

Karl-Josef Pazzini

Die Medien sind die üblichen Verdächtigen

Die Medien sind verdächtig, weil sie immer schon verdächtig sind. Sie waren schon einmal - mindestens als Verdächtige aufgefallen.

Warum sind die Medien immer verdächtig?

An der Existenz von Medien wird deutlich, dass wir kein direktes, kein unmittelbares, kein immer schon gegebenes Verhältnis zu Welt haben, weder zu den Dingen noch zu den Menschen.

Tod

Es ist aber nun nicht so, dass ein direktes, unmittelbares Verhältnis zu Dingen und Menschen keine Angst mache. Das unmittelbare Verhältnis zu Dingen und Menschen scheint im Tod gegeben zu sein. Vor dem Tod herrscht aber nicht nur Angst, er fasziniert auch. Deshalb wohl die häufigen Darstellungen des Sterbens und des Todes und der Tötung in den Medien. Der Tod scheint auch Entlastung zu bringen. Entlastung von dem dauernden Gebrauch von Medien. Das Eingeständnis der Entlastung wurde in früheren Zeiten deutlicher ausgesprochen. Ist aber gegenwärtig nicht mehr kompatibel mit der Aufgabe der Selbstverwirklichung (sie würde als Aufgabe von Selbstverwirklichung verstanden) durch dauernde Arbeit, durch die Verpflichtung zur Lust, die einem durch ein obszönes Überich eingeflüstert wird.

Verdächtig sind die jeweils Neuen

Die Verdächtigungen gegenüber Medien richten sich in erster Linie gegen die jeweils neuen Medien.

Die häufig und schon lange benutzten Medien erinnern nicht mehr so sehr an die Entfremdung, weil sie uns in ihrer Existenz vertraut erscheinen. In ihrer Nutzung schwindet das Bewusstsein vom Gebrauch der Medien. Man weiß, was sie können. Außerdem passen eigenartigerweise die alten Medien besser zum bürgerlichen Menschenbild der Einzigartigkeit, der nicht Kopierbarkeit, der Unersetzlichkeit. Sie schmeicheln dem Bild des Bürgers von sich selbst in einer Art Spiegelung. Die neuen Medien läuten das Ende des autonomen, identischen, abgegrenzten Bildes des bürgerlichen Subjekts ein.

Null und Eins

Die neueren Medien sind jeweils ungewohnt und scheinen kopierbar, zumindestens die Datenträger und die darauf abgelagerten Zeichen, nicht aber die Relationen, in denen Medien erst interessant werden. Ihre Beschreibung ist widersprüchlich: Ihnen wird zugeschrieben sie seien dichotomisch, nicht

kompliziert, andererseits aber auch komplex und differenziert. Diese widersprüchliche Einschätzung hängt zunächst einmal an der Falschmeldung in Form einer Reduktion, dass die neuen Medien von Nullen und Einsen beherrscht seien. Unstrittig ist, dass auch die neuen Medien zuweilen von Nullen benutzt werden. Von der Codierung in Null und Eins wird die Rede vom Digitalen abgeleitet und dem Analogen entgegengesetzt. Wenn auch letzten Endes der Code der neuen Medien auf diese Unterscheidung zwischen Null und Eins rückführbar ist, so führt er doch auf eine falsche Fährte. Diese Fährte ist genauso irreführend, wie eine Reduktion der Bleistiftzeichnung auf die chemische Formel des Graphit. Denn weder für die Produktion noch für die Rezeption, aber auch nicht für die semantische Ebene ebensowenig für die syntaktische der neuen Medien gilt, dass sie durch den Wechsel von Nullen und Einsen erklärbar wären. Nicht zuletzt die Mühen bei ihrem künstlerischen Einsatz und die Komplexität ihrer Auswirkungen machen dies deutlich.

Kunst

Die Funktion von Kunst ist es sicherlich, dass Bekanntes und Vertrautes auffällig wird. Kunstnahe Arbeiten muss also mit den bekannten Medien so arbeiten, dass etwas auffällig ungewohnt erscheint, ungewöhnlich produziert wird und infolge dessen vielleicht auch *merkwürdig* rezipiert werden kann. Bei den neuen Medien hat Kunst es per se mit etwas Auffälligem, Ungewohntem zu tun, deshalb hat die Kunst es zunächst einmal schwer, mit neuen Medien etwas in ihrem Sinne zu präzisieren. Und dementsprechend machen ihr die jeweils neuen Medien Schwierigkeiten.

Mit etwas größerer historischer Distanz kann man diesen sich immer wiederholenden Prozess an der Fotografie verdeutlichen. Zunächst ahmt die Fotografie, um ihre Dignität zu beweisen, die vorangegangenen Medien (Zeichnung und Malerei) nach. Es scheint doch so zu sein, dass die Einführung neuer Medien immer wieder von einer gewissen Euphorie begleitet ist, die sich in der Aufnahme religiöser Motive der Erlösung zeigen. Die Einführung neuer Medien wird aber nicht nur von einem ästhetischen und einem religiösen Diskurs geleitet, sondern auch meist von einem moralischen. In einer vertrackten Weise erscheinen die jeweils neuen Medien in einer Konkurrenz zu den Pädagogen. Zum einen versprechen sie die gegenwärtige Realität besser repräsentieren zu können, sie versprechen die jeweilige Vergangenheit besser bewahren zu können und zusätzlich die Zukunft zu verändern.

Zum Verhältnis von Sinn, Sinnen und Medien

Entgegen der Gegenüberstellung von Medien und Sinnlichkeit gehe ich in meinen Arbeiten von einer anderen bildlichen Vorstellung aus: Das, was wir als die fünf Sinne bezeichnen, ist von der Einteilung in fünf Sinne her nachträglich als ein Kontinuum zu bezeichnen, ein Kontinuum einer sinnlichen Oberfläche. Dass wir fünf Sinne voneinander unterscheiden können, ist eine Arbeit der gesamten bisherigen Geschichte (Karl Marx).

Die Differenzierung der Sinne aus dem Kontinuum heraus ist abhängig vom Medien- und Werkzeuggebrauch. Die Medien definieren die Grenzen zwischen

den Sinnen und heben sie aus einem Kontinuum heraus und konstituieren damit den gemeinsamen Sinn. Die häufig als sinnenfeindlich etikettierten Medien sind in diesem Bild, in dieser Vorstellung im Gegenteil die Bedingung der Möglichkeit der Unterscheidung und Differenzierung und damit auch Schärfung der Sinne. Zum Beispiel ist das, was man als Sehen bezeichnet und unter den Möglichkeiten des Sehens versteht, abhängig vom Gebrauch bestimmter Werkzeuge und Medien. Kann man noch im Spätmittelalter unter "Sehen" etwas verstehen, was nicht an die örtliche Präsenz von Objekten gebunden ist, ein Sehen im Sinne von "in die Zukunft sehen", von "vor dem geistigen Auge haben". Ein so verstandenes Sehen, die Behauptung, dass man etwas gesehen habe, kann in der Neuzeit durchaus als verrückt gelten und zur Empfehlung der Einweisung in die Psychiatrie dienen.

Eine große Veränderung der Abgrenzung der Sinne untereinander und deren Transformierung kann an der Überführung des Sehens in ein Tasten deutlich gemacht werden. In der Renaissance wird durch die neue Perspektivtechnik abgeleitet aus der Mathematik und Geometrie, bzw. unterfüttert durch diese, dass Sehen auf das vertrauenswürdige Tasten eingegrenzt und das Tasten, das auf die Präsenz von Menschen und Dingen in Reichweite angewiesen ist, erweitert auf große Distanzen und zeitlich gedehnt auf Vergangenheit und Zukunft. Damit verändert sich die Vertrauenswürdigkeit der Sinne. Da die Sinne immer auf Übersetzungen angewiesen sind, muss deren Adäquatheit bezeugt werden können. Erst dieses Bezeugen erzeugt die Möglichkeit der Weitergabe, der Repräsentation. Dabei geschieht immer ein Verlust neben dem Zugewinn. Und die jeweils neuen Medien versprechen diesen Verlust zu minimieren. Will das Bezeugen nicht in einen infiniten Regress geraten, muss letzten Endes immer ein Prozess des Vertrauens einsetzen. Das heißt auch, dass in diesem Moment das Subjekt seine Spaltung anerkennen muss, anerkennen muss, dass es nicht aus dem Wort herauskommt, das es gibt. Dieses Ärgernis führt wiederum zur Erfindung neuer, präziserer Medien.

Sehen als Berühren

So wurde zum Beispiel, wie oben erwähnt, das Sehen durch Erfindung neuer Medien – die zentralperspektivische Zeichnung und Malerei – überführt in ein Abtasten des Gegenüber und damit dem stärker an ein rationalisiertes Sprechen gebundene Sehen eine Existenz in zwei Richtungen garantiert: Durch Berührung versichere ich mich der Existenz eines Gegenstandes und in der Berührung dieses Gegenstandes gleichzeitig meiner selbst. Und es ergab sich eine Codierungsmöglichkeit von Zeichnungen, die nicht diese selber schon waren. Die Steigerung (teleologisch könnte man auch sagen: die Erfüllung) des zentralperspektivischen Zeichnens wurde durch die Erfindung der Fotografie möglich. Hier schrieb das Licht, die Natur selbst, es wurde eine Haut geschaffen, die beindruckbar ist, ein Papier mit Chemikalien beschichtet. Die Natur schrieb selbst und unmittelbar (scheinbar).

Kunst als Schwachstellenforschung

Die Kunst im Verständnis der Moderne und der Gegenwart hat immer auch das Moment einer Schwachstellenforschung der Glaubwürdigkeit der Medien. Insofern ist sie auch im visuellen eine Stärkung des Wortes, auch wenn sie nicht spricht. Die Bedingung für diese Wirkungsweise der Kunst ist ihre Absichtslosigkeit, ihre Ineffektivität im Sinne einer ökonomischen Verwertbarkeit. Kunst bespielt die Grenzen der eingefahrenen Definitionen der Sinne und differenziert sie weiter, bzw. stellt sie in Frage. Dieses Moment an der Kunst ist auch das, was die Widerstände in ihrer Rezeption erzeugt.

Insofern ist Kunst als authentisch zu betrachten, authentisch im Sinne des griechischen Ursprungs des Wortes (authenteo), das eigenmächtig handeln bedeutet. Der Authentos ist dementsprechend im Griechischen der Mörder und im übertragenen Sinne der Gewalthaber, der von eigener Hand und in eigener Verantwortung etwas ausführt. Darin liegt der amoralische Zug der Kunst und ihre relative Unbeeindruckbarkeit von Verwertungsinteressen. Erst wenn ich etwas mit eigener Hand, auf eigene Verantwortung ausführe, dann kann ich glauben, zu wissen was ich tue, und brauche dafür keine Zeugen. Insofern wären die Künstler die Freunde des Verbrechens. Der erste Wortbestandteil von authentisch leitet sich von authos, selbst ab. Der zweite Wortbestandteil ist nicht so leicht zu dechiffrieren. Nach Auskunft der Wörterbücher steckt in ihm dieselbe Wurzel wie "Sin", was ja bekanntlich Sünde bedeutet, in der älteren Bedeutung "schädlich", "sträflich" heißt.

Die Zusammenführung der neuen medialen Möglichkeiten und der Kunst ist von daher ideal.

Virtuell

Für die Auseinandersetzung mit der sogenannten Virtualität der neuen Medien ist es nützlich, auch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes virtuell, das sich von virtus ableitet, zu bedenken. Virtuell bezeichnet dann etwas, das der Möglichkeit nach ist, das die Potenz hat etwas zu werden, aber nicht jederzeit ist. "Virtus" die Tugend heißt auch die Kraft, die Möglichkeit, die Fähigkeit. Es geht hierbei immer um etwas, das offen bleibt, das noch nicht verwirklicht ist, und damit auch nicht verwirkt ist.

Die Virtualität in der Kunst etwa (aber auch sonst im Gebrauch der neuen medialen Möglichkeiten) verabschiedet sich von der Nachahmung der Realität, sondern schafft eine Realität, die dann in Konkurrenz zu Realität treten soll – der Möglichkeit nach.

Kompetenz

Wird in pädagogischen und kulturpädagogischen Projekten Medienkompetenz angestrebt, so geht es um die Fähigkeit zum Eingehen einer Relation, weniger um das Erreichen einer bestimmten Eigenschaft. Kompetenz lässt sich dann in der Begriffsherkunft übersetzen als eine Zuständigkeit (Stand by), als Möglichkeit, zu etwas zu stehen, stehen zu bleiben beim Angriff und Zweifel. Obwohl etwas fehlt, geht es um das Streben, angemessen zu handeln. Dabei

geht es sowohl um räumliche wie um zeitliche Dimensionen. Wörtlich übersetzt könnte man Kompetenz (Kom = cum = mit) als die Fähigkeit bezeichnen, gemeinsam etwas anzustreben, auf etwas hinzuzielen, etwas zu verlangen, etwas zu begehren und zu fordern.

Unbequem

In jeder neuen medialen Entwicklung werden wir mit einer Unruhe konfrontiert, mit einer Unbequemlichkeit. Und die breitet sich in zwei Richtungen aus: Einmal wird von jedem neuen Medium versprochen, es schaffe eine alte Unbequemlichkeit ab. Es sei schneller, sparsamer, leichter zu beherrschen, täuschender in der Authentizität. Und es ist in der Tat so, dass jedes neue Medium zumindest für einen eingeschränkten Bereich und eine gewisse Zeit die Repräsentation (1), also die Vermitteltheit, vergessen lässt. Deshalb sprangen die Kinobesucher von den Stühlen, als ihnen auf der Leinwand eine Lokomotive entgegenkam, von daher stammt das Gerede vom Verlust der Wirklichkeit oder der Ununterscheidbarkeit von Simulation und sogenannter Wirklichkeit. Der Reiz liegt aber gerade darin, dass für eine Zeit der Eingewöhnung lediglich eine Verblüffung entsteht und dann die Lust an der minimalen Differenz zwischen der bisherigen auch vermittelten Form der Wirklichkeitserfahrung und der neuen etwas perfekteren. Die anderen Effekte, die eine Ratlosigkeit über den Status der Repräsentation entstehen lassen, lassen sich auf die Problematik des Lügens und des Vertrauens zurückführen, die aber nicht erst mit den neuen Medien entsteht.

Sobald man an die jeweils besseren Möglichkeiten der Medien zu glauben beginnt, tauchen neue Unbequemlichkeiten auf: Die alten Medien werden auf einmal in ihren unübertroffenen Qualitäten erkannt, die nicht ersetzbar sind, es werden Gefahren erkannt, Nebenwirkungen oder der Abgleich mit den überschwenglichen Versprechungen lässt ein Defizit erscheinen.

Es liegt die Vermutung nahe, dass die Medien selber ihre Existenz der Beunruhigung verdanken, das Unbequeme sind, weil sie uns mit der Vermitteltheit unseres Bezuges zur Welt, zu den Nebenmenschen und uns selber konfrontieren. Sie zeigen uns unsere Verwiesenheit, also dass wir uns beziehen müssen auf etwas oder auf jemanden, und dass wir uns nicht haben.

Medien und Religion

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, dass in der Auseinandersetzung um jeweils neue Medien auch unerkannt religiöse Motive eine Rolle spielen. In der Auseinandersetzung um die Medien taucht die nicht weitergeführte, jedenfalls nicht ernsthaft geführte Religionskritik wieder auf.

Ich möchte dies in einer Skizze verdeutlichen:

Es sei erlaubt hier zu spekulieren:

Eine zweitausendjährige Geschichte, die des Christentums hat uns eine Erwartung eingepflanzt, dass jeglicher Text fundiert sei in einer Autorität, die eine Antwort geben könne, wenn wir sie auch nicht immer recht verstehen, wir können uns aber anstrengen.

Das ist die Grundlage jeglicher Missionsarbeit: Wir wissen es und wollen euch eure Unsicherheit, eure Festgefahrenheit ersparen. Paulus hat Jesus als ein universales Medium instituiert, als wahren Gott und Mensch zugleich, als jemanden dessen göttliche und zugleich körperlich-menschliche Existenz die Vermittlung garantiert. Dies geht dann auf seine Stellvertreter über. Im Notfall geschieht dies durch Transsubstantiation, nicht durch ein Verweisungsverhältnis, durch Relation. Eine hierarchisierte Verkörperungskette.

Misstrauensvotum

So wird jede Suche nach einem neuen Medium per se schon zum Misstrauensvotum gegenüber dem absoluten Medium, das in der Christologie beschrieben ist. Zwei Tendenzen führen dieses zur Haltung gewordene Denken spätestens seit der Aufklärung in eine Krise: Es wird deutlich, dass das Christentum selber auf jede Menge Medien angewiesen ist, deren menschliche, stellvertretende Garanten den hohen Anforderungen nicht entsprechen, und es werden die Gewaltsamkeit dieses Diskurses, seine Ausschlüsse und projektiven Anteile deutlich. Einiges darf oder kann nicht gedacht werden, einige, die etwas anderes Denken müssen ausgeschlossen oder physisch vernichtet werden. Die im Zuge dieses Denkens entstandene aus griechischen Anfängen aufgenommene Metaphysik kann auch durch das aufgeklärte Denken kaum gerettet werden, nicht nur die Fähigkeit zur Anbindung der medialen Manifestationen, der Texte und Worte an die Dinge schwindet, sondern ebenso die Hoffnung, dass dies überhaupt möglich sei (2).

* vergl. hierzu auch: Karl Josef Pazzini: Versuch über das Suggestive in den Medien. in: Pierre Angelo Masset (Hg.): Pädagogische und psychologische Aspekte der Medienästhetik. Beiträge vom Kongress der DGFE 1998 "Medien - Generation". Oppladen: Leske + Budrich 1999. S. 177-194.

Dr. Karl-Josef Pazzini ist Professor an der Universität Hamburg, Fachbereich Erziehungswissenschaft, Forschungs- und Lehrstelle Kunst • Psychoanalyse • Pädagogik und leitet die wissenschaftliche Begleitung im Modell sense&cyber des Landesverbandes der Kunstschulen Niedersachsen.

Anmerkungen

(1) Hier verstanden als Vergegenwärtigung von etwas nicht (mehr) Gegenwärtigem. Im Prozess der Repräsentation ist das Begehren am Werk. Nur durch die Kreuzung mit dem Symbolischen lässt sich die Spur des Erinnerungten, die Spur im Innern mit einem Verlust darstellen. Das Repräsentierte ist als unzugänglich, nicht erreichbar zu denken.

(2) Hier verstanden als Vergegenwärtigung von etwas nicht (mehr) Gegenwärtigem. Im Prozess der Repräsentation ist das Begehren am Werk. Nur durch die Kreuzung mit dem Symbolischen lässt sich die Spur des Erinnerungten, die Spur im Innern mit einem Verlust darstellen. Das Repräsentierte ist als unzugänglich, nicht erreichbar zu denken.